

Lehrer, bereiste Deutschland, Österreich, die Niederlande und Rußland. In den Jahren 1789/90 dirigierte er das Liebhaberorchester in Kassel. 1794 bekam Smetana eine feste Anstellung als Direktor der akademischen Konzerte in Jena und verstarb hier im Jahre 1801. Der Schwerpunkt seines kompositorischen Schaffens liegt auf dem orchesterlichen Werk. Unter den erhaltenen Kompositionen betonen sich 20 Sinfonien, Solokonzerte für verschiedene Instrumente sowie Kammermusik.

Die Sinfonia D-Dur mit der Bezeichnung „La chasse“ – „Die Jagd“, deutlich in der Männerchor-Orchesterkultur wurzelnd, zeigt eine große Vertrautheit mit der dortigen Orchester gemäßen Satztechnik und einen flüssigen, „monierensichen“ empfindsamen galanten Stil, zu dessen Ausprägung Laif Smetana viel beigetragen hat. Terzmelodik und Vortaktbildungen („beatito“) geben ihm ein ganz eigenes, gesangliches Kalorit. Nach italienischen Muster ist die formale Anlage des Werkes archaisch, das Menuett fehlt. Französische Einflüsse zeigen sich in der abwechslungsreichen Themengestaltung und in der langsamen Einleitung zum ersten Satz. Signalartige Intonationen im ersten, besonders jedoch im dritten Satz (in der rezitiven Klangmischung von Oboen und Hörnern) weisen auf den Titel des Werkes hin: Die Jagd. Die schnellen Eckstücke nehmen ein anmutiges Andante mit charakteristischem Molle ein.

Josef Suk, dessen Werk bisher bei uns noch nicht gebührend gewürdigt worden ist, darf mit seinem Schaffen wie Leoš Janáček und Vítězslav Novák als Wegbereiter jener tschechischen Musikergeneration angesehen werden, die nach dem zweiten Weltkrieg in das Blickfeld der Öffentlichkeit trat. Aber nicht nur für die weitere Entwicklung der tschechischen Musik wurde sein Oeuvre außerordentlich bedeutend – es besitzt vor allem genügend künstlerische Eigenständigkeit und Überzeugungskraft, um selbständig bestehen zu können. Suk wurde stark durch den Impressionismus und Richard Strauss beeinflusst, erhielt jedoch seine persönliche Note durch den kompliziert-grüblerischen Charakter des Komponisten, seine lyrisch-melodische Erfindungsgabe und seinen eigenartigen Formwillen. Er schrieb u. a. bedeutende Orchesterwerke (darunter die Streichersonate Es-Dur, die sinfonische Dichtung „Praga“, die Sinfonien „Araucan“, „Das Raifen“ und „Epilog“), Kammermusik, Klavierstücke, Chorwerke und Bühnenmusik. Einer alten Kantorenfamilie entstammend, 1874 in Klčovic (Böhmen) geboren, zeigte Suk schon frühzeitig Anzeichen einer außerordentlichen musikalischen Begabung. Als Elfjähriger kam er bereits an das Prager Konservatorium, wo er die Aufmerksamkeit Dvořáks, seines späteren Lehrers, erregte. 1892 gründete er das weltberühmt gewordene „Böhmische Quartett“, dem er bis 1933 angehörte, bei etwa 4000 Konzerten in der ganzen Welt mitwirkend. Suk war auch ein hervorragender Pädagoge. Einer seiner Schüler war Bohuslav Martinů. 1922 wurde er Kompositionsprofessor am Prager Konservatorium – eine Stellung, die er bis zu seinem Tode im Jahre 1935 innehatte. 1898 hatte er Dvořáks Tochter Otylka geheiratet. Als 1904/05 Schwiegervater und Frau verstarben, erschütterten ihn diese beiden Schicksalsschläge derart, daß eine Wende zum Reflexiven in seinem Schaffen eintrat.

In diese Richtung weist bereits die Fantasie für Violine und Orchester g-Moll op. 24 (1907/08), die am 9. Januar 1906 in Prag zur Uraufführung gelangte. Es handelt sich hierbei um ein „Werk der freizügig behandelten Form, der frei waltenden und schallenden Fantasie, die nur um ihre künstlerische Aussage besorgt ist und sich in kein Formschema pressen lassen will. Suks Werk ist für sein Instrument geschrieben, das er selbst virtuos beherrscht hat. Mit stürmischen Akkorden beginnt die Komposition, um sich so gleich wieder zu beruhigen, wobei die Solo-Violine zwar zunächst auch energisch einsetzt, um aber bald in eine wunderschöne Kontinente hineinzulanden. Aber die stürmischen Anfangstakte brechen immer wieder in den Gesang des Solo-Instrumentes ein. Jedoch unverzagt läßt stets nach einem solchen Sturm die Geige ihr sehnsuchtsvolles Lied erklingen. Dieser Stimmungswechsel ist für die Fantasie

charakteristisch. Dabei gibt aber Suk dem Instrument dankbare Aufgaben. Volkswesen klingen in einem scherzhaften Teil auf, ein Fugato bringt wieder dramatische Akzente ins Spiel, die aber von heiteren Partien abgelöst werden, so daß der häufige Stimmungsumschwung ein Kennzeichen gerade dieser Fantasie ist. Die Gedanken des Anfangs werden noch einmal aufgegriffen – und mit den stürmischen Takt des Beginns endet dieses Werk des Wählkönigs, dieses Werk der besten Tradition“ (J. P. Thilman).

„Wallensteins Lager“ gehört neben „Richard III.“ und „Hakon Jarl“ zu den ersten Leistungen Bedřich Smetanas auf dem Gebiet der sinfonischen Dichtung, das für den großen tschechischen Meister neben der Oper eines der wichtigsten Schaffensgebiete werden sollte. Ursprünglich sehr von den Tondichtungen Franz Liszts angeregt und beeinflusst, dem der Komponist viel zu verdanken hatte, fand Smetana schließlich zu einem ganz eigenen Typus dieses Genres, dessen Vollendung er mit seinem berühmten Zyklus „Mein Vaterland“ erreichte. Die sinfonische Dichtung „Wallsteins Lager“ entstand 1858 während Smetanas mehrtägigem Aufenthalt in Göteborg (Schweden). Der Komponist, der ursprünglich von der Leitung des tschechischen Theaters in Prag beauftragt worden war, eine Musik zu Schillers „Wallenstein“-Trilogie zu komponieren, begeisterte sich sehr für dieses Thema. Er hatte zwar sogar die Absicht, außer „Wallsteins Lager“ noch eine zweite sinfonische Dichtung „Wallsteins Tod“ zu schreiben, doch kam es nicht zur Verwirklichung dieses Planes. „Nebst einigen Klaviersachen arbeite ich gegenwärtig an der Musik zu Schillers „Wallsteins Lager“, dem später „Wallsteins Tod“ nachfolgen soll“, schrieb Smetana 1858. „Das bunte Treiben eines Lagers, wie Schiller es schildert, ist wohl eine sehr dankbare Aufgabe zur musikalischen Bearbeitung.“ Besonders faszinierte ihn an diesem Stoff auch, daß die Handlung auf dem Boden seiner tschechischen Heimat spielt (Wallsteins Heer überwinterte auf seinem Feldzug in der Gegend von Pilsen), wodurch ihm gleichzeitig die Möglichkeit gegeben war, die geliebte Landschaft seines Landes in die musikalische Schilderung einzubeziehen. In einem Brief Smetanas aus späterer Zeit (1877) heißt es dazu: „Ich möchte darauf aufmerksam, daß ich mich schon bei der Komposition der sinfonischen Dichtung „Wallsteins Lager“ bemüht habe – und zwar mit einem Erfolg – dem Werk ein nationales Gepräge zu geben.“ Die Komposition, in vier Teilen Ausschnitte aus dem Leben des Lagers zeichnend, zeigt im Gegensatz zu den beiden abgerundeten, zeitlich benachbarten sinfonischen Dichtungen in ihrer musikalischen Sprache und ihrem formalen Aufbau tatsächlich bereits beträchtliche Unterschiede gegenüber dem Lisztschen Vorbild. Bereits das Motiv des lebhaften Anfangsteils, in dem das geschäftige, fröhliche Treiben des Lagers gestahet wird, ist eine weit Smetanische Melodie. Mitben in die sorglose, ja ausgelassene Stimmung der Soldaten hinein jedoch klingt ein Posantenrhythmus, die Stimme des Kapuzinerpöbels darstellend, der mit seiner Predigt die Soldaten ermahnen will, von ihrem tollen Übermut abzulassen. Aber vergeblich, er wird bald durch Gelächter und Hohn unterbrochen (wobei der Kontrast zwischen der Kapuzinerpredigt und dem Spottgelächter des Lagers vom Komponisten sehr scharf herausgearbeitet wurde). In eine lecke Tanzweise von nationaler Färbung im Polkarhythmus mündet das immer ausgelassener und wilder werdende, wirbelnde Treiben, bis endlich nächtliche Stille über das Lager hereinbricht. Die Schilderung der Nachtstimmung (mit Streicherpizzicato, das die Schritte der Wache andeutet) ist von besonderer Eindringlichkeit. Trompetensignale, zum Weitermarsch aufrufend, zeigen schließlich die Morgenämmerung an. In kraftvollem, energischem Charakter endet das Werk.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1973/74 – Chordirigiert: Günter Hertz  
Redaktion: Dr. Sabit Dierig Hirtwig  
Druck: Polardruck Reichenberg, PA Pirna - 11-25-12 2.85 100 308-36-74

Dresdner  
Philharmonie

9. KONZERT IM ANRECHT C UND  
9. ZYKLUS-KONZERT 1973/74